

„Höre!“

Predigt von Bischöfin Dr. Beate Hofmann am 31.10.2025 zum Reformationstag in Witzenhausen (Abschluss der Visitation im Kirchenkreis Werra-Meißner)

Liebe Gemeinde,

Am Ende einer bewegten Woche, mit KV-Wahl, mit vielen Begegnungen und Gesprächen feiern wir jetzt Gottesdienst, hören Seligpreisungen, denken nach über Freiräume und Denkräume

Mitten im Arbeiten an Pfarrstellenbudgets und Gebäudeplänen, mitten im Ringen um „wie können wir in Zukunft Kirche sein“ kommt aus dem Predigttext für heute diese Aufforderung: „Höre“

Mitten im Ringen um Frieden im Nahen Osten dieser Zwischenruf: Höre

Mitten im Streit um all die Zukunftsfragen in unserer Gesellschaft, auch in dieser Region diese Mahnung: Höre, auf das, was Gott dir sagt:

Höre, Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr ist einer. Und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft.

So beginnt der Predigttext für den heutigen Reformationstag aus 5. Mose 6.

Hören heißt zuhören, hinhören, nicht schon alles wissen, sondern offen werden für neues, anders, andere, sich freimachen von Vorstellungen, wie alles sein soll oder sein muss und neu hinhören.

Hören auf Gott, auf Gottes Wort, auf Worte, die aufrichten und ausrichten

Und Hören auf die Menschen. Hören als Grundhaltung der Kirche ist notwendig, wenn wir relevant bleiben wollen für Menschen, denn dann müssen wir hören auf das, was sie umtreibt, besorgt, beglückt, bewegt.

Wer ist „die Menschen“? Hören wir auf die Lauten? Auf die Treuen? Auf die, die besonders gut jammern oder sich beschweren können? Oder auch auf die Stillen, die Enttäuschten, die, die kurz vor dem Austreten sind, weil wir für sie nicht attraktiv sind? Es ist nicht leicht in der Vielzahl der Anforderungen und Erwartungen das zu entscheiden, darum ist es hilfreich, dass die Bibel immer wieder bündelt und zentrale Orientierung gibt.

Höre, Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr ist einer. Und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft. Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder unterwegs bist, wenn du dich niederlegst oder aufstehst. Und du sollst sie binden zum Zeichen auf deine Hand, und sie sollen dir ein Merkzeichen zwischen deinen Augen sein, und du sollst sie schreiben auf die Pfosten deines Hauses und an die Tore.

Ausrichten auf das Hören, bei jüdischen Geschwistern können wir lernen: das kann ganz praktisch und zum Anfassen sein, an der Haustür, um das Handgelenk usw. Wie der Knoten im Taschentuch, das Maskottchen im Auto, der Anhänger um den Hals, die alle sagen: vergiss nicht, denk an mich, hab mich vor Augen.

Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft. Das ist das höchste Gebot, das ist die zentrale Aufgabe. Das ist die Basis im jüdischen Glauben wie im christlichen Glauben. Diese enge Verbindung, die uns zu Geschwistern macht, hat in der Vergangenheit zu schrecklichem Familienstreit geführt. Von Christinnen und Christen geschürte Verfolgung von jüdischen Nachbarn, die Schändung und Zerstörung von Synagogen im Namen Christi, die Beteiligung am Holocaust, das sind Schandtaten und Verfehlungen, Sünde, die unsere eigenen Wurzeln mißachten und den gemeinsamen Glauben verleugnen.

Die christlichen Kirchen haben lange, viel zu lange gebraucht, bis sie das verstanden haben. Umso klarer müssen wir heute jeder Form von Hass und Gewalt gegen unsere jüdischen Schwestern und Brüder entgegentreten. Es ist zutiefst erschreckend, dass man das heute, im Jahr 2025, immer noch und immer wieder betonen muss. Nichts rechtfertigt den Hass und die Gewalt auf Jüdinnen und Juden in unserem Land, auch keine schreckliche Politik der israelischen Regierung. Das ist zweierlei. Wir wollen als Christ*innen auch nicht für alle Fehler, die christliche Politiker weltweit machen, verhaftet werden.

„Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft.“ Wie liebt man Gott? Liebesbriefe schreiben? Ja, lesen Sie mal die Psalmen, singen Sie mal Gospel oder Paul-Gerhardt-Lieder, das sind Liebeslieder und Liebesbriefe an Gott. Aber, das macht die Bibel an vielen Stellen deutlich, das ist nicht alles. Gott lieben ist mehr als ein frommes Gefühl.

Gott lieben heißt, seine Gebote achten, nach seinem Willen leben, unser Handeln daran ausrichten. Dieser Deutung folgt auch Jesus. Als er gefragt wird, was das höchste Gebot sei, zitiert er genau diese Worte aus dem 5. Buch Mose. Und er erklärt, was es heißt, Gott zu lieben, mit einem anderen Gebot aus dem 3. Buch Mose: Und du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Das gehört zusammen, das miteinander ist das höchste Gebot. Daran richte dein Leben aus. Für uns als Kirche heißt das: Hinsehen, was brauchen die Menschen. Immer wieder wie Jesus fragen: „Was willst du, dass ich dir tun soll“? und in der Fülle der Not fragen: Wo braucht uns Gott jetzt besonders dringend?

Wir leben in einer Zeit, wo dieser Zusammenhang zwischen Gott lieben und den Nächsten lieben ganz neue Bedeutung bekommt. In einer Welt, wo das Recht des Stärkeren

Menschenrecht und Völkerrecht bricht, wo America first statt Nächstenliebe regiert, wo auch bei uns Solidarität aufgekündigt wird (Pflegediskussion, Migration, Entwicklungszusammenarbeit, Klimaschutz als Lebensmöglichkeit für zukünftige Generationen), wo das Miteinander immer schwieriger und anstrengender wird, da ist dieser einfache Satz: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, keine Selbstverständlichkeit mehr, sondern eine Provokation, zumindest eine Irritation .

Höre. Was wir da zu hören kriegen, ist nicht immer angenehm, stört manchmal das bequeme Leben, aber es ist nicht nur Stachel im Fleisch, es ist auch Liebesbotschaft und Gemeinschaftserfahrung. Gott fordert ja nicht nur, Gott schenkt zu allererst: Liebe, Wahrnehmung, Gesehen werden, gehört werden in aller Angst und Sorge und Kummer und Hoffnungslosigkeit.

Höre auf Gott heißt auch: Höre auf das große „Gott ist da für dich, Gott hört dich, sieht dich, begleitet dich“.

Um diese Botschaft geht es, das sollten wir nie vergessen, in Herz und Seele einschreiben, vor Augen halten, hinter die Ohren schreiben. Der Gott, der uns zu Liebe mit Leib und Seele und mit aller Kraft auffordert, liebt uns zuerst. Und diese Liebe muss und kann nicht verdient oder erkaufte werden, auch nicht mit Wohlverhalten und guten Taten. Allein aus Gnade wird sie geschenkt, allein aus Glauben wird sie empfangen, allein durch Christus wird sie ermöglicht, allein in der Schrift wird sie uns zugänglich. Daran erinnert uns der Reformationstag, schubst uns in aller Sorge um die Zukunft, in allem Diskurs um Reform, in allem Ringen um Verändern auf das, worum es geht, was vor und hinter allem steht.

Wir verändern uns als Kirche, damit diese Botschaft auch in Zukunft möglichst lebendig, kräftig und vielfältig hörbar und erfahrbar wird, damit wir weiter Hör- und Begegnungsräume erhalten und Menschen, Haupt- und Ehrenamtliche haben, die uns Gottes Wort nahebringen, auf der Kanzel, in der Musik, am Pflegebett, auf der Jugendfreizeit, im Gespräch am Gartenzaun. Wir suchen auch neue Wege wie Familienkirche oder Konficamp, Konzertgottesdienst oder Seniorencafé, damit die, die noch nicht oder nicht mehr hören, die Ohren spitzen und neu hinhören auf die Botschaft von Gottes Liebe.

Und ich glaube, es tut uns gut, auf dem Weg dahin selbst immer wieder innezuhalten, zu hören, uns auszurichten, zu orientieren, zu vergewissern. Denn der Gott, der will, dass wir ihn mit aller Kraft lieben, der liebt uns schon, inständig, kräftig, leidenschaftlich, unbeirrt.

Amen.